

## Die Wiederauferstehung

VON JOSEF JOFFE, z. Z. NEW YORK

Jahre-, ja jahrzehntelang hat das Wörtchen „UNO“ bei den meisten entweder Gähnen oder Zähneknirschen erzeugt. Der gemeinsame Nenner war die Enttäuschung. Die einen sahen in den „Vereinten Nationen“, deren alljährliche Generalversammlung in dieser Woche begann, eine hehre Idee, die von der Wirklichkeit zerrieben wurde – oder genauer: diese nie überwinden konnte. Der Völkerverein sollte zwar Weltgewissen und (Quasi-)Weltregierung sein, hat aber die Konflikte und Kriege dieser Welt nur widerspiegeln und nicht lösen können. Die UNO, so die eine Hälfte der Enttäuschten, sei zur Quasselbude verkommen, die bloß für teures Geld tonnenweise Resolutionen in fünffacher Ausführung, also Makulatur, produziere.

Die anderen, die zähneknirschende Hälfte, sah in der UNO nicht einen Quell der Langeweile, sondern der Gefahr. Zumal im Westen, der einst im New Yorker Glaspalast Hausmeister und Hauptmieter war, wuchs seit den 70er Jahren das Ressentiment ob eines Vereins, der zum Spielball der Dritten Welt verkommen sei. Daß in den 70er und 80er Jahren eine antiwestliche Resolution nach der anderen produziert wurde, hat das Verhältnis zwischen „Nord“ und „Süd“ nicht vertrauter gestaltet, zumal da der Süden mit jener Nordmacht – der Sowjetunion – koalierte, die mit derlei Voten ihr eigenes Süppchen im Kalten Krieg kochte.

Spätestens seit dem 2. August, als der Irak über Kuwait herfiel, müssen beide Lager – die Enttäuschten und Genervten – Abbitte leisten. Die weltweite Koalition gegen Saddam Hussein erblickte das Licht der Welt am East River in New York. Zudem kennt die Geschichte der UNO keinen einzigen Anlaß, wo so viele Staaten so schnell so solidarisch gehandelt haben. Sechs Resolutionen hat der Sicherheitsrat gegen den Aggressor ohne Gegenstimme verabschiedet – und jede nicht bloß voll der hehren Worte, sondern mit Zähnen bewehrt: von der Verurteilung über Sanktionen bis hin zur Blockade. In dieser Woche ist nun die siebte hinzugekommen, die den Flugverkehr nach Bagdad und Kuwait mit einem Bann belegt.

Doch war schon vorher Wundersames geschehen, war es der „Quasselbude“ – genauer: ihrem leise, aber geschickt agierenden Generalsekretär, Javier Pérez de Cuellar – gelungen, den Traum von 1945 in die Wirklichkeit zu tragen. Plötzlich nahm sich die UNO des Afghanistan-Problems an, verhalf sie Namibia zum staatlichen Leben, trieb sie zum ersten Mal seit 20 Jahren eine Trasse zur Lösung des kambodscha-Konflikts nach vorn. Heute wirkt der Völker-Verband weder langweilig noch ärgerlich, und die Generalversammlung hat

allen Grund, das Wunder der UNO-Wiederauferstehung zu feiern.

„Wunder“ ist natürlich das falsche Wort, entspringt doch die Wiederauferstehung des Weltvereins einem äußerst profanen, wenn auch historischen Faktum. Die jahrzehntealte Selbstblockade des Sicherheitsrats ist (vorläufig) Geschichte, weil der Kalte Krieg abgesagt worden ist und die beiden Supermächte neuerdings nicht gegen-, sondern miteinander arbeiten. Deshalb sei die Wiederauferstehung der UNO *sotto voce* zu feiern. Denn auch heute ist wahr, was 45 Jahre lang der Fall gewesen ist: Nicht der Völkerverein regiert die Welt, sondern die Welt regiert den 160-Nationen-Verband. Heute wie damals spiegelt der Glaspalast die Verhältnisse zwischen den Mächten wider. Nur: Wo früher der Konflikt zwischen den Großen den Arm der UNO lähmte, verleiht die Neue Gemeinsamkeit ihr heute die Stärke, die ihr jahrzehntelang abgegangen ist.

Der Weizen der UNO ist aufgegangen, weil es die Großmächte und mit ihnen eine erkleckliche Zahl von Mittel- und Kleinmächten so wollen: von den Westeuropäern über Ägypten, Saudi-Arabien und Syrien bis hin zu Japan. Dies zu konstatieren, ist keine kleinliche Kritik, sondern ein Gebot des Realismus. Denn die UNO kann nie mehr sein als die Summe ihrer (wichtigsten) Mitglieder. Trotzdem geht von der neuen Harmonie heute eine normative Kraft aus, die längst eine herausragende politische Rolle spielt.

Ein Grund für die unterkühlte Golf-Politik der Regierung Bush (siehe den sofortigen Rausschmiß des Luftwaffen-Chefs Dugan, der zu laut über ein massives Bombardement des Irak nachgedacht hatte) ist die erkannte Notwendigkeit, die UNO-Koalition im Geschirr zu halten. Wie jede Koalition gehorcht auch die Anti-Irak-Allianz dem kleinsten gemeinsamen Nenner: der Abschreckung eines Angriffs auf Saudi-Arabien und der Wiederherstellung des Status quo ante in Kuwait. So manche westliche Strategen denken über dieses Ziel hinaus. Sie sehen in Saddam Hussein, dem Giftgas-Mischer und Atombombenfabrikanten, eine Gefahr für den Frieden der Region, ja der Welt, die nur durch Vernichtung seines Kriegspotentials gebannt werden kann. Da hat Washington wohl Kairo, Riad und Damaskus auf seiner Seite, nicht aber Moskau, das sich bislang sorgfältig die Option des Ausstiegs vorbehalten hat. Die starken Worte des Außenministers Schwarznadse vor der Uno („Krieg könnte jederzeit ausbrechen“) deuten womöglich einen Kurswechsel an.

Aber die Schicksalsfrage „Krieg oder Frieden“ wird nicht am East River, sondern

am Euphrat, Potomac und an der Moskwa entschieden. Trotzdem darf die UNO während ihrer Generalversammlung mit Genugtuung auf ihre allerjüngste Vergangenheit blicken. Sie hat im Sinne ihrer Gründerväter Hervorragendes geleistet und damit die Zweifler nach Jahrzehnten verstummen lassen. Gut, daß es die UNO seit 1945 gibt. Denn sonst hätte sie spätestens am 2. August erfunden werden müssen.

p d g